

Universität Stuttgart
Institut für Linguistik/Germanistik

Bachelorarbeit

**Richtlinien für die Abfassung schriftlicher Arbeiten im Fach Linguistik
Ein Leitfaden**

Wissenschaftliche Arbeit zur Erlangung des akademischen Grades
Bachelor of Arts im Studiengang Linguistik

Abgabetermin:

02.07.2014

Betreuerin: Dr. Nicola Beispiel

Vorgelegt von:

Kim Mustermensch

Musterweg 666

1234 Musterhausen

kim.mustermensch@mustermail.de

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	3
2. Allgemeines zu Stil und Aufbau der Arbeit	5
3. Formale Gestaltung und Aufbau der Arbeit	5
3.1 Titelblatt	6
3.2 Inhaltsverzeichnis	6
3.3 Der Text	7
3.4 Beispiele, Tabellen und Abbildungen	8
3.5 Zitate	9
4. Das Literaturverzeichnis	10
Literatur	13

Abbildungsverzeichnis

Anhang 1: Musterseite Text	14
Anhang 2: Erläuterungen zum Plagiat	15

1. Einleitung

Eine der größten Herausforderungen innerhalb des Studiums stellt das Verfassen schriftlicher Arbeiten dar. Die damit zusammenhängenden Fragen sollen hier möglichst einfach, umfassend und verständlich beantwortet werden. Das haben wir mit den folgenden Ausführungen versucht und einige zentrale Aspekte schriftlicher Arbeiten in der Linguistik aufgeführt. Wir haben einige Richtlinien zusammengestellt, wie sprachwissenschaftlich ausgerichtete Arbeiten strukturiert werden sollen. Dabei wird auch auf einige Probleme der inhaltlichen Planung, der Ausformulierung und der formalen Verwirklichung eingegangen.

Der vorliegende Leitfaden kann keinesfalls als abgeschlossen gelten. Daher sind wir dankbar für weitergehende Hinweise und Vorschläge, die aus der praktischen Arbeit seitens der Studentinnen und Studenten hervorgehen.

Die vorliegenden Richtlinien zur Abfassung schriftlicher Arbeiten orientieren sich an den Standards, die zurzeit für die formale Gestaltung von Texten im Rahmen der Sprachwissenschaft gelten. Beachten Sie dabei, dass in verschiedenen anderen Bereichen (Literaturwissenschaft, Mediävistik usw.) teilweise ganz andere Standards üblich sind. Generell gilt: Egal für welche Konvention Sie sich entscheiden, das oberste Gebot ist Einheitlichkeit!

Das Thema wird in Absprache mit der betreuenden Dozentin bzw. dem betreuenden Dozenten festgelegt. Bei Seminararbeiten wird ein Arbeitstitel vereinbart und Inhalt und Struktur der Arbeit vorbesprochen. Bei Problemen sollte die Sprechstunde der Dozentin bzw. des Dozenten aufgesucht werden. Auch bei Examensarbeiten wird in der Regel zunächst ein (vorläufiger) Arbeitstitel vereinbart. Nach einer ersten Datensammlung und Literaturrecherche werden Gliederung bzw. Aufbau der Arbeit mit dem Dozenten/der Dozentin besprochen. In regelmäßigen Abständen sollte über den Fortgang der Arbeit Bericht erstattet werden. **Die Teilnahme an dem an unserem Institut regelmäßig stattfindenden Kolloquium für Examensarbeiten ist für alle obligatorisch!**

Denken Sie beim Aufbau der Arbeit auch daran, dass eine präzise formulierte, alle bearbeiteten Aspekte berücksichtigende **Einleitung** (Vorstellung der Daten, Methoden der Analyse, konkrete Fragestellungen und Skizzierung der eigenen Lösungsvorschläge) sowie eine detail-

lierte **Zusammenfassung** (Kernpunkte des Problems sowie der Analyse und resümierende Darstellung der Ergebnisse) das A und O einer guten schriftlichen Arbeit darstellen.

Noch ein praktischer Hinweis für Abschlussarbeiten: Für das Korrekturlesen (das erfahrungsgemäß am besten eine andere Person vornimmt) sowie das Kopieren und Binden der Arbeit sollte insgesamt etwa **eine Woche** eingeplant werden. Denken Sie auch daran, dass man sich nicht gleichzeitig auf formale und auf inhaltliche Kriterien konzentrieren kann. Also: Zwei Durchgänge einplanen!

2. Allgemeines zu Stil und Aufbau der Arbeit

Die Problematik des gestellten Themas sowie wesentliche Aspekte sollten in wissenschaftlicher Form dargestellt werden. Gute wissenschaftliche Texte zeichnen sich durch einen klaren Aufbau und eine durchgängige Argumentation aus. Dabei ist ein neutraler, sachbezogener und vor allem unpersönlicher Stil zu verwenden. Hierzu gehört auch, dass relativ einfach gebaute Sätze langen, verschachtelten Sätzen vorzuziehen sind. Die Lektüre schon publizierter Aufsätze kann dazu dienen, entsprechende Formulierungen für die Textsorte der wissenschaftlichen Aufsätze zu finden.

Ferner ist darauf zu achten, dass dem Leser alles mitgeteilt werden muss, was für das Verständnis von Bedeutung ist, selbst wenn Ihnen das alles schon selbstverständlich bzw. trivial erscheinen mag. Ebenfalls sollte auf ungelöste oder schwer zu lösende Probleme sowie auf widersprüchliche Ansichten oder Lücken in der besprochenen Literatur hingewiesen werden. Hierzu bietet sich gegebenenfalls ein eigenes Kapitel an, das den **Stand der Forschung** wiedergibt.

Die einzelnen Kapitel sollten aufeinander aufbauen und die Zusammenhänge zwischen den einzelnen Kapiteln sind deutlich zu machen. Das bedeutet, dass ein größeres Kapitel mit einer kurzen Zusammenfassung endet, auf die das folgende Kapitel in der Einleitung Bezug nehmen kann.

Alle Diskussionspunkte, Beobachtungen und Ergebnisse sind nach Möglichkeit mit **konkreten Beispielen** zu belegen. Zentrale Begriffe sind an geeigneter Stelle bzw. so früh wie möglich unter Angabe der verwendeten Quelle zu definieren.

3. Formale Gestaltung und Aufbau der Arbeit

Der Aufbau einer wissenschaftlichen Arbeit ist verhältnismäßig einheitlich. Die Arbeit enthält ein **Titelblatt**, ein **Inhaltsverzeichnis**, den eigentlichen **Text**, ein **Literaturverzeichnis** und gegebenenfalls einen **Anhang** (für Belegmaterial, Tabellen, Fragebogen, Liste der verwendeten Abkürzungen usw.). Die letzte Seite bildet die **unterschiedene Eigenständigkeitserklärung**. **Ohne diese Unterschrift kann die Arbeit nicht akzeptiert werden und wird zu-**

rückgegeben. Die Arbeit ist mit Seitenzahlen am rechten oberen Rand zu versehen. Der Randabstand beträgt links ca. 4 cm und rechts ca. 3 cm, oben und unten ca. 2,5 cm. Die Arbeit ist im Blocksatz mit überprüfter (automatischer) Silbentrennung und mit einem Zeilenabstand von 1,5 in 12pt-Schrift zu schreiben, Beispiele und eingerückte Zitate dagegen 1-zeilig. Fußnoten sind in 10pt-Schrift auf der jeweiligen Seite einzufügen (keine Endnoten!). Die einzelnen Absätze sind deutlich zu kennzeichnen, entweder durch eine Leerzeile oder Texteinzug (niemals jedoch beides!). Absätze bestehen grundsätzlich aus mehreren Sätzen, **ein einziger Satz kann keinen Absatz bilden.** Der Umfang der Arbeit wird mit dem Dozenten oder der Dozentin besprochen; bei Abschlussarbeiten richtet er sich nach den Vorgaben der Prüfungsordnung.

3.1 Titelblatt

Ein Muster für das Titelblatt von linguistischen Abschlussarbeiten ist im Anhang enthalten. Wichtig dabei ist insbesondere die Angabe der **Fachrichtung:** Linguistik, Germanistik bzw. Sprachtheorie und Sprachvergleich. Bei Seminararbeiten enthält das Titelblatt folgende Angaben:

- Titel des Seminars und Semesterangabe
- Name der Dozentin bzw. des Dozenten
- Titel der Arbeit
- Vollständige Angaben zur Person (Name, Postanschrift und E-Mail-Adresse)

3.2 Inhaltsverzeichnis

Das auf einer separaten Seite stehende Inhaltsverzeichnis listet alle Überschriften der einzelnen Kapitel und Unterkapitel mit Seitenzahlen auf; und zwar nach dem Dezimalsystem (1., 1.1., usw. wie in dieser Richtlinie). Es ist dabei zu beachten, dass Unterkapitel nur dann vonnöten sind, wenn es mehr als eines gibt. Weiter erhält die letzte Ziffer einer Aufzählungsebene dann keinen abschließenden Punkt (beispielsweise 3.2 statt ~~3.2.~~). Um ein einheitliches Inhaltsverzeichnis mit einer Office-Anwendung zu erstellen, empfiehlt sich ein automatisch generiertes Inhaltsverzeichnis. Das Literaturverzeichnis wird auch im Inhaltsverzeichnis aufgeführt, es erhält aber keinen Aufzählungspunkt (selbstverständlich jedoch eine Seitenzahl). Die Eigenständigkeitserklärung wird nicht im Inhaltsverzeichnis aufgeführt.

3.3 Der Text

Mit Ausnahme von wörtlichen Zitaten aus der älteren Literatur, die mit Quellennachweis zu kennzeichnen sind, ist die **neue deutsche Rechtschreibung** zu verwenden.

Formulierungen in der 1. Person wie *ich, wir...* sind zwar manchmal sinnvoll, sollten aber nach Möglichkeit weitgehend vermieden werden. Das bedeutet, dass der geschriebene Text vorwiegend unpersönlich zu gestalten ist. Nachfolgend einige Vorschläge bzw. Standardformulierungen:

... Im ersten Teil der Arbeit wird gezeigt, dass ...,

... Deutlich sei darauf verwiesen ...

... Es ist Aufgabe dieser Untersuchung ...,

... Im Folgenden wird beschrieben, wie ..., usw.

Ferner gilt, dass generell und damit auch grafisch sorgfältig zwischen der **objektsprachlichen** (durch Kursivschrift ausgezeichneten) und der **metasprachlichen** Verwendung von Wörtern oder Sprachbeispielen unterschieden werden muss, wie in

... Das Wort *und* ist eine Konjunktion. [**nicht:** Das Wort und ist eine Konjunktion]

... Der Satz *Der Mann liest einen Krimi* enthält sowohl ein Subjekt als auch ein Objekt.

[**nicht:** Der Satz *Der Mann liest einen Krimi* enthält sowohl ein Subjekt als auch ein Objekt]

Gebundene Morpheme, die nicht dem Lexikoneintrag entsprechen, müssen auch als gebunden gekennzeichnet und daher mit einem Bindestrich an jeder Anschlussstelle versehen werden, siehe die folgenden Flexions- und Derivationsendungen: *-en, -st, -ier-* (wie sie vorkommen in *gehen, gehst* und *probieren*). Dies gilt auch, wenn nicht der gesamte Ausdruck wiedergegeben wird, sondern nur Wortstämme wie *geh-*, oder der Begriff in einzelne Bestandteile zerlegt ist. Mit Hervorhebungen, die **fett** zu markieren sind, sollte sparsam umgegangen werden. Anmerkungen (für weiterführende Hinweise oder Nebenaspekte) sollten als Fußnoten erscheinen und ebenfalls nur sparsam verwendet werden. Literaturangaben sind dagegen in Klammern und in Kurzform in den laufenden Text zu integrieren und nicht als Fußnote. Die Musterseite eines fortlaufenden Textes ist in Anhang 1 enthalten.

3.4 Beispiele, Tabellen und Abbildungen

Zusätzlich zu den unter 3.1 genannten Angaben gilt generell, dass Beispielsätze, die nicht im laufenden Text vorkommen, engzeilig geschrieben, nummeriert und gegebenenfalls mit einer Grammatikalitätsangabe versehen werden („?“ für eingeschränkt akzeptabel, „*“ für ungrammatisch):

- (1) a. Welches Gemüse willst du kochen?
- b. ?Welches Gemüse weißt du nicht, wie du kochen sollst?
- c. *Wie weißt du nicht, welches Gemüse du kochen sollst?

Nicht-deutsche Beispiele müssen mindestens mit einer Wort-für-Wort-Übersetzung – je nach Untersuchungsgegenstand auch mit einer Morphem-für-Morphem-Übersetzung – angeführt werden (2a); gegebenenfalls auch mit einer verständlichen deutschen Übersetzung (2b):

- (2) a. *Are John and Mary ill?*
Sind John und Mary krank
,Sind John und Mary krank?‘
- b. *Jean et Marie sont-ils malades?*
Jean und Marie sind-sie krank
,Sind Jean und Marie krank?‘

Um sicherzustellen, dass die einzelnen Elemente eindeutig zuzuordnen sind, hat sich für derartige interlineare Übersetzungen eine Tabulatoreinstellung von 0,35 (Standard ist 1,25) als praktisch erwiesen, um große Lücken in den Beispielsätzen nach Möglichkeit zu vermeiden. Abhängig vom Thema und/oder der untersuchten Sprache(n) kann auch eine feinkörnigere Glossierung notwendig sein. Als Standard hierfür gilt die „Leipziger Glossierung“ (*Leipzig Glossing Rules*) des Max-Planck-Instituts für Evolutionäre Anthropologie in Leipzig, die als pdf-Datei unter www.eva.mpg.de/lingua/resources/glossing-rules.php abgerufen bzw. heruntergeladen werden kann. Dort ist auch eine Liste mit den gängigen Abkürzungen enthalten. Nachfolgend einige daraus entnommene Beispiele (grammatische Elemente werden in Kapitälchen geschrieben):

- (3) *unser-n* *Väter-n*
unser-DAT.PL Vater.PL-DAT.PL

Russisch

- (4) *My s Marko poexa-l-i avtobus-om v Peredelkino.*
1SG COM Marko geh-PST-PL Bus-INSTR ALL Peredelkino
,Marko und ich gingen mit dem Bus nach Peredelkino‘

Wird von solchen Abkürzungen Gebrauch gemacht, dann müssen diese in einer Abkürzungsliste erläutert werden. Außer der Transkription, wie in (4), könnten bei Bedarf Beispielsätze auch zusätzlich noch in Originalschrift (in diesem Fall wäre dies Kyrillisch) angegeben werden.

Phoneme, Morphophoneme und phonemische Sequenzen werden in Schrägstrichen // angeführt; Laute, Allophone und Lautsequenzen dagegen in eckigen Klammern [].

... Das Wort *Hand* endet auf [t] ...

... Das Phonem /t/ wird als [t] oder [t^h] realisiert...

Andere linguistische Schreibkonventionen sind

einfache Anführungszeichen für Bedeutungsangaben, z. B. *Tor* ‚dummer Mensch‘

< > spitze Klammern für Grapheme

Tabellen und Abbildungen werden mit einem einzeiligen Abstand vom je fortlaufenden Text abgehoben, werden durch den gesamten Text durchnummeriert und sind mit einem Titel versehen. Sind sie einer Quelle entnommen, muss diese angegeben werden. Tabellen und Abbildungen werden im Anschluss an das Inhaltsverzeichnis (vgl. die vorliegende Richtlinie) aufgelistet.

Lorem Ipsum	Lorem Ipsum	Lorem Ipsum
Lorem Ipsum	Lorem Ipsum	Lorem Ipsum

Tab. 1: Gesamtverteilung der Verwendung von Lorem Ipsum (vgl. Mustermann 2012: 36)

3.5 Zitate

Grundsätzlich muss immer klar sein, ob zitiert wird (wörtliches Zitat), ob referiert wird (Paraphrasierung) oder ob man eigene Gedanken zum Ausdruck bringt. Alle schriftlichen Quellen müssen angegeben werden. Die Verwendung von Ideen und Formulierungen anderer ohne Quellenangabe ist ein **Plagiat** (s. Anhang 2).

Kurze Zitate können in den laufenden Text integriert werden, längere Zitate (länger als zwei Zeilen) sind mit einer Leerzeile Abstand einzurücken, werden einzeilig geschrieben und mit der jeweiligen bibliografischen Kurzangabe (Name des Autors, Jahr der Publikation und Seitenzahl(en)) versehen:

Das Verhältnis der Generationen, also zwischen Kindern und Erwachsenen, genauer der darin vermutete Unterschied an Reife, Wissen und Erfahrung, galt bisher als entscheidende Voraussetzung des Erziehungsverhältnisses. (Giesecke 1987: 11)

Als Paraphrase ließe sich dies wie folgt im Haupttext integrieren bzw. formulieren:

... Früher war das Verhältnis zwischen Kindern und Erwachsenen weitestgehend durch den Unterschied an Reife, Wissen und Erfahrung geprägt (vgl. Giesecke 1987: 11).

Auslassungen innerhalb von Zitaten werden in eckigen Klammern [...] notiert:

„Das Verhältnis der Generationen [...] galt bisher als entscheidende Voraussetzung des Erziehungsverhältnisses“ (Giesecke 1987:11).

Man beachte dabei, dass der abschließende Punkt bei dem eingerückten Zitat vor der Klammer gesetzt wird. Nach der Paraphrase und dem angeführten Zitat im Fließtext erfolgt der Punkt nach der Klammer der bibliographischen Angabe. Innerhalb des Textes werden nur Nachname des Autors, Jahr der Publikation und Seitenzahl(en) angegeben:

... wie in Pafel (2003: 13f.) dargestellt ...

... (Geist 2002: 13).

... vgl. die Artikel in Löbel (2000) ...

... Heusinger (2004) und Trips (2005) nennen Argumente dafür, dass ...

... Chomsky (1965: 143) bemerkt, dass ...

Generell gilt: In der Linguistik werden Fußnoten nicht für Quellenangaben verwendet. Quellenangaben befinden sich im Text selbst und dürfen in Fußnoten nur vorkommen, wenn die Angabe sich auf eine Aussage in der Fußnote selbst bezieht. Fußnoten sind Anmerkungen vorbehalten.

4. Das Literaturverzeichnis

Achtung: In das Literaturverzeichnis gehören **alle** Werke (auch Internetquellen), die wörtlich zitiert oder inhaltlich wiedergegeben worden sind, d. h. auf die in irgendeiner Weise explizit Bezug genommen wird.

Das Literaturverzeichnis ist Bestandteil jeder wissenschaftlichen Arbeit (vom Thesenpapier über Abschlussarbeiten bis hin zu Veröffentlichungen). Die verwendete Literatur wird engzeilig und ohne Leerzeilen alphabetisch nach den Nachnamen der einzelnen Autoren geordnet, wobei ab der zweiten Zeile eingerückt wird. Mehrere Werke eines Autors werden chronologisch angeordnet. Sind in einem Jahr mehrere Werke eines Autors erschienen, wird zusätzlich mit a, b, c usw. differenziert (2002a, 2002b etc.). Es ist dabei zu unterscheiden zwischen selbstständigen und unselbstständigen Publikationsformen. Es folgt eine mögliche Konvention für das Erstellen eines Literaturverzeichnisses. Dies ist nicht die einzig richtige. Je nach Geschmack, kann man auch andere Formate verwenden, wichtig ist dabei jedoch, dass innerhalb einer Arbeit eine Variante beibehalten wird. (Ein etwas anderer Stil findet sich am Ende dieser Arbeit als Literaturverzeichnis.)

Monographie:

Russell, Bertrand (⁷1966): *An inquiry into meaning and truth*. London: Allen and Unwin.

Artikel in einem Sammelband (hier: mehrere Herausgeber; mehrere Orte; Artikel steht auf den Seiten 74-96):

Carlson, Gregory (2004): „Referenz“. In: Horn, Laurence/Ward, Gregory (Hgg.): *The handbook of pragmatics*. Malden/Oxford/Carlton: Blackwell Publishing. 74-96.

Artikel in einer Zeitschrift (hier: Teil 4 von Ausgabe 17; Seiten 463-489):

Diessel, Holger (2006): „Demonstratives, joint attention, and the emergence of grammar.“ In: *Cognitive Linguistics* 17(4). 463-89.

„Graue Literatur“ (hier: Dissertation; Namenszusatz nach dem Vornamen notiert)

von Fintel, Kai (1994): Restrictions on quantifier domains. Masch., University of Massachusetts at Amherst, Diss. [<http://www.semanticsarchive.net/Archive/jA3N2IwN/fintel-1994-thesis.pdf>]. Zugriff: 13.08.2014].

Mehrere Werke von derselben Person: chronologisch

Fricke, Ellen (2007): *Origo, Geste und Raum. Lokaldeixis im Deutschen*. Berlin/NewYork: de Gruyter.

Fricke, Ellen (2012): *Grammatik multimodal. Wie Wörter und Gesten zusammenwirken*. Berlin/Boston: de Gruyter.

Mehrere Werke von derselben Person im selben Jahr: a,b,c

Olsen, Susan (1990a): „Zum Begriff des morphologischen Heads.“ In: *Deutsche Sprache* 18. 126-147.

Olsen, Susan (1990b): „Konversion als ein kombinatorischer Wortbildungsprozess.“ In: *Linguistische Berichte* 127. 185-216.

Olsen, Susan (1990c): „Ge-Präfigierung im heutigen Deutsch.“ In: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 113. 333-366.

Internet-Quellen

Max-Planck-Institut für evolutionäre Anthropologie/ Department für Linguistik der Universität Leipzig (Hg.) (2008): *The Leipzig Glossing Rules*. [<http://www.eva.mpg.de/lingua/pdf/LGR08.02.05.pdf>. Zugriff: 16.05.2014].

Bross, Fabian (2014): „Was macht man eigentlich mit Phonetik?“ In: sprach-blog.de. [<http://www.sprach-blog.de/?p=423>. Zugriff: 13.08.2014].

Literatur

- Bach, Adolf (^o1970), *Geschichte der deutschen Sprache*. Heidelberg: Quelle u. Meyer.
- Baufeld, Christa (1996), *Kleines frühneuhochdeutsches Wörterbuch*. Tübingen: Niemeyer.
- Beck, Sigrid (1996), Wh-constructions and Transparent Logical Form. Univ. Tübingen, Diss.
- Blakemore, Diane (1992), *Understanding Utterances. An Introduction to Pragmatics*. Oxford: Blackwell.
- Brown, Penelope/Stephen C. Levinson (²1989), *Politeness: Some Universals in Language Use*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Bullinger, Hans Jörg (1990), „Strategische Bedeutung verteilter Informationssysteme“. In: Bullinger, Hans Jürgen (Hg.), *Verteilte, offene Informationssysteme in der betrieblichen Anwendung*: IAO-Forum, 25. Januar 1990 in Stuttgart, Berlin u.a., 1-43.
- Büring, Daniel (2007), „Cross-polar nomalies“. In: Friedmann, Tova/Masayuki Gibson (Hgg.): *Proceedings of Semantics and Linguistic Theory (=SALT) 17*, Ithaca, NY: CLC Publications, 37-52.
- DUDEN. *Die Grammatik* (⁸2009). Mannheim/Zürich: Dudenverlag.
- Haider, Hubert (1992), Branching and Discharge. Unpubliziertes Manuskript. Univ. Stuttgart.
- Kadmon, Nirit (2011), *Formal Pragmatics*. Malden, Mass./Oxford: Blackwell.
- Klein, Wolfgang (1978), „Wo ist hier? Präliminarien zu einer Untersuchung der lokalen Deixis“. In: *Linguistische Berichte* 58, 18-40.
- Paul, Hermann/Peter Wiehl/Siegfried Grosse (²³1989), *Mittelhochdeutsche Grammatik*. Tübingen: Niemeyer.
- Pinker, Steven (2011), *Der Sprachinstinkt. Wie der Geist die Sprache bildet*. München: Knauer.
- Ramers, Karl-Heinz (1997), „Die Kunst der Fuge: Zum morphologischen Status von Verbindungselementen in Nominalkomposita“. In: Dürscheid, Christa/Karl-Heinz Ramers/Monika Schwarz (Hgg.), *Sprache im Fokus. Festschrift für Heinz Vater zum 65. Geburtstag*. Tübingen: Niemeyer, 33-45.
- Rückriem, Geor/Joachim Stary/Norbert Franck (^o1992), *Die Technik des wissenschaftlichen Arbeitens*. Paderborn u.a.: Schöningh.
- Schlobinski, Peter (2011), Grundfragen der Sprachwissenschaft. Eine Hinführung. Skript Univ. Hannover, http://www.linguistic-corner.uni-hannover.de/fileadmin/deutsches_seminar/Schlobi169.pdf [28.11.2013]
- Seuren, Pieter A. M. (1991), „Präsuppositionen“. In: von Stechow/Wunderlich (Hgg.), 286-318.
- von Stechow, Arnim/Wunderlich, Dieter (Hgg.) (1991), *Semantik. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung*. Berlin/New York: de Gruyter.

Anhang 1: Musterseite Text

Im Deutschen sind neben zweigliedrigen Komposita wie *Holztür* durchaus auch drei- und viergliedrige Komposita wie *Großstadttraum* und *Dinkelvollkornmehl* verbreitet, vgl. (4). Komposita mit mehr als vier Gliedern sind möglich, wenngleich sie deutlich seltener sind (vgl. Ortner et al. 1991, Kap. 2).

- (4) a. [holz_N + tür_N]
b. [[groß_A + stadt_N]]_N + traum_N]_N
c. [dinkel_N + [[voll_A + korn_N]]_N + mehl_N]_N]_N

In der gesprochenen Sprache sind kompositionell komplexe Wörter an einem spezifischen Betonungsmuster erkennbar, das sie zuverlässig von syntaktischen Konstituenten unterscheidet. Wiese (1996: 303) illustriert dies an den Komposita *Krankenschwester* und *Armenhaus*, die im Plural formal identisch sind mit den entsprechenden Nominalphrasen:

- (5) a. die 'Kranken, schwestern, die 'Armen, häuser
b. die ,kranken 'Schwestern, die ,armen 'Häuser

Während bei der Phrase der Hauptakzent auf dem Substantiv – d.h. der zweiten Konstituente – und der Nebenakzent auf dem Adjektiv – d.h. der ersten Konstituente – liegt, ist es beim Kompositum gerade umgekehrt: Hier trägt die erste Konstituente den Hauptakzent, die zweite den Nebenakzent. Dieser so genannte Kompositionsakzent ist ein zuverlässiges Mittel, um kompositionell komplexe Wörter in der gesprochenen Sprache zu erkennen.

Anhang 2: Erläuterungen zum Plagiat

Was ist ein Plagiat?

Plagiat > lat. *plagiarius* = ‚Menschenräuber‘, zu *plagium* = ‚Menschenraub‘: unrechtmäßige Aneignung von Gedanken, Ideen, o. ä. eines anderen auf künstlerischem od. wissenschaftlichem Gebiet u. ihre Veröffentlichung; Diebstahl geistigen Eigentums.

(Quelle: Drosdowski, Günther (Hg.) 1994, DUDEN: *Das große Wörterbuch der deutschen Sprache*. Mannheim: Dudenverlag)

Paul Englisch: „Plagiat ist also die aus freier Entschliebung eines Autors oder Künstlers betätigte Entnahme eines nicht unbeträchtlichen Gedankeninhalts eines anderen für sein Werk in der Absicht, solche Zwanganleihen nach ihrer Herkunft durch entsprechende Umgestaltung zu verwischen und den Anschein eigenen Schaffens damit beim Leser oder Beschauer zu erwecken.“

(Quelle: Englisch, Paul 1933, *Meister des Plagiats oder Die Kunst der Abschriftstellerei*. Hannibal-Verlag: Berlin.)¹

Es können hier zwei Formen des Plagiats unterschieden werden:

1. Satzfragmente werden als eigenes Gedankengut angegeben ohne entsprechende Kennzeichnung: Hier liegt es im Ermessen des Dozenten, ob dem Studierenden eine Überarbeitung des Seminarbeitrages (Referat, Hausarbeit) zugestanden wird.

2. Ganze Textpassagen und/oder Argumentationszusammenhänge anderer werden als eigenes Gedankengut angegeben ohne entsprechende Kennzeichnung: Besteht hier (also bei studentischen Leistungen wie Hausarbeiten etc.) der begründete Vorwurf eines Plagiats, wird der Prüfungsausschuss des Instituts für Linguistik über Sanktionsmaßnahmen entscheiden. Diese führen in der Regel zum Nichtbestehen des Seminars. Sollte sich dies wiederholen, kann es zu einer Exmatrikulation kommen².

¹ Linksammlung mit Literatur zu Plagiat: <http://plagiat.fhtw-berlin.de/html/literatur.html>

² Diese Unterscheidung wird hier in Anlehnung an das Institut für Anglistik/Amerikanistik der Universität Potsdam gemacht.

Im Folgenden soll ein Beispiel die Unterschiede zwischen einem Originaltext, der reinen Entnahme fremden Gedankenguts ohne Angabe von Quellen (Plagiat) und der adäquaten wissenschaftlichen Übernahme von Ideen, Formulierungen anderer in die eigene Argumentationsführung deutlich machen:

Der Originaltext aus: Ernst, Peter 2004, *Germanistische Sprachwissenschaft*. Wien: Facultas Verlag. S. 209:

„Obwohl die Prototypensemantik auf den ersten Blick einen Ausweg aus gewichtigen methodischen Problemen der Semantik zu bieten scheint, weist auch sie einige theoretische Mängel auf. Zwei sollen hier genannt werden: Offenbar gibt es im Wortschatz „prototypischere Prototypen“, also Wortkategorien, für die der Prototyp leichter zu ermitteln ist. Das sind vorwiegend Konkreta, wie ‚Hund‘, ‚Vogel‘, ‚Obst‘, ‚Fortbewegungsmittel‘. Bezeichnenderweise wird in diesem Bereich sehr gerne mit Bildern operiert wie in obiger Abbildung. Bei Abstrakta ist das nicht so gut möglich, z. B. bei *Glück, Liebe Ehre*.“

Beispiel für ein Plagiat von Satzfragmenten:

Es gibt im Wortschatz „**prototypischere Prototypen**“, und darunter versteht man Wortkategorien, ...

=> der von Ernst geprägte Begriff „prototypischere Prototypen“ wird ohne Quellenangabe entnommen.

Richtig: Laut Ernst (2004) gibt es im Wortschatz, wie er es nennt, „prototypischere Prototypen“, ...

Beispiel Plagiat von ganzen Textpassagen und/oder Argumentationsführungen:

Obwohl die Prototypensemantik zunächst einen Ausweg aus wichtigen methodischen Problemen der Semantik zu bieten scheint, weist auch sie einige theoretische Mängel auf. Zwei dieser Mängel werden hier genannt: Anscheinend gibt es im Wortschatz „prototypischere Prototypen“, also Wortkategorien, für die der Prototyp wohl leichter zu ermitteln ist. Das sind überwiegend Konkreta, wie ‚Hund‘, ‚Vogel‘, ‚Obst‘, ‚Fortbewegungsmittel‘. In diesem Bereich wird bezeichnenderweise sehr gerne mit Bildern operiert wie in obiger Abbildung. Bei Abstrakta ist dies nicht so gut möglich, z. B. bei *Glück, Liebe Ehre*.“

=> hier wird die Textpassage fast 1:1 entnommen, ohne diese als Quelle anzugeben.

Beispiel für die Adäquate wissenschaftliche Übernahme von Ideen, Formulierungen etc.

Wie wir gesehen haben, scheint die Prototypensemantik, die von der Psychologin Eleanor Rosch u.a. in den 70er Jahren begründet wurde, und die davon ausgeht, dass es für jede Kategorie (also z.B. „Haus“) einen typischen Vertreter gibt und somit einige Probleme der Semantik umgeht, auch einige theoretische Mängel aufzuweisen. Laut Ernst (2004) können hier v. a. zwei genannt werden: zum einen führt Ernst die Tatsache an, dass es im Wortschatz, wie er es nennt, „prototypische Prototypen“ gibt, Kategorien also, für die sich leichter Prototypen ermitteln lassen. Hier spielt die Unterscheidung zwischen Konkreta („Hund“, „Haus“, etc.) und Abstrakta („Liebe“, „Hass“, etc.) eine Rolle. ...

Anhang 3: Der wissenschaftliche Essay

Der Essay als akademische Textsorte zeichnet sich durch eine präzise Argumentation hinsichtlich einer sehr klar begrenzten Fragestellung aus. Der DUDEN charakterisiert den Essay daher auch als „Abhandlung, die eine literarische oder wissenschaftliche Frage in knapper und anspruchsvoller Form behandelt“.³

Ziel eines Essays ist es, eine schlüssige Argumentationslinie zu entwickeln, um die gestellte Frage zu beantworten. Im Gegensatz zu einer Seminar- oder Abschlussarbeit ist in einem Essay (von frz. *essai* für ‚Versuch‘) deshalb auch eine gewisse Unabgeschlossenheit und Vorläufigkeit erlaubt. Der Autor des Essays wägt nicht alle Pro- und Kontrapunkte einer These ab, um dann zu einem empirisch und theoretisch fundierten Ergebnis zu kommen. In einem Essay geht es vielmehr um die Entwicklung und überzeugende Darstellung einer noch vorläufigen Antwort, die aus der Perspektive des Autors/der Autorin und aus seinem/ihrer aktuellen Kenntnisstand heraus sinnvoll scheint.

Wie alle anderen wissenschaftlichen Publikationsformen auch, zeichnet sich der Essay durch einen wissenschaftlichen Stil aus. Das heißt im Wesentlichen: Klare Formulierungen, eindeutige Verwendung von Fachtermini, logische Argumentationsführung und korrekter Umgang mit Sekundärliteratur sowie Illustration durch geeignete Beispiele.

Die Fokussierung auf ein zentrales Problem bringt eine relative Kürze des Essays gegenüber anderen Arbeiten mit sich (ca. 5 Seiten). In der Regel wird bei einem Essay auch auf Deckblatt und Inhaltsverzeichnis verzichtet. Wenn auf andere Literatur Bezug genommen wird, muss diese aber selbstverständlich in einer Bibliographie aufgeführt sein. Es empfiehlt sich, eine Kopfzeile anzulegen, in der die relevanten Informationen zu Verfasser/in und Seminar angegeben werden. (Im Zweifel: Rücksprache mit dem/der Dozent/in halten!)

Auch ein Essay ist in Einleitung, Hauptteil und Schluss gegliedert. Wegen der Kürze der Abhandlung ist der Hauptteil i.d.R. nicht weiter in Unterpunkte untergliedert. Die einzelnen Sinneinheiten der Argumentation werden durch Absätze kenntlich gemacht. Der Hauptteil ist dabei so strukturiert, dass ca. 15% davon die Vorstellung des Problems ausmachen, während in den restlichen 85% für die vom Verfasser/der Verfasserin eingenommene Position argumentiert wird. Die Einleitung ist sehr knapp gehalten, indem sie Thema, Frage und These darlegt. Der Schluss fasst das Gesagte knapp zusammen und weist darauf hin, was noch zu erörtern wäre, um die im Essay dargelegte Sicht zu stützen bzw. zu widerlegen.

Das didaktische Ziel eines Essays ist es, zu lernen, eigene Lösungen zu entwickeln und diese in komprimierter aber klarer Form zu vertreten.

³ S.: <http://www.duden.de/suchen/dudenonline/essay>. [Zuletzt eingesehen am 08.01.2015]

Eigenständigkeitserklärung

Ich erkläre mit meiner Unterschrift, dass ich diese Arbeit selbstständig verfasst habe und keine anderen als die angegebenen Quellen benutzt habe. Alle Stellen dieser Arbeit, die dem Wortlaut, dem Sinn oder der Argumentation nach anderen Werken entnommen sind (einschließlich des *World Wide Web* und anderer elektronischer Text- und Datensammlungen), habe ich unter Angabe der Quellen vollständig kenntlich gemacht.

Ort, Datum

Unterschrift